General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Zörnitz, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und das „Landmanns Sonntagsblatt“.

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 20. Kemberg, Dienstag, den 15. Februar 1916 18. Jahrg.

Wie England „Siege“ erfischt.

Wenn die Engländer etwas erreichen wollen, ist ihnen jedes Mittel recht, und Anstandspflicht, Billigkeit, Humanität, Völkerrecht usw. sind ihnen dann nur lächerliche Worte, die sie erst wieder gebrauchen, wenn sie ihren Zweck erreicht haben. Was die Britenin dieser Beziehung zu leisten vermögen, dafür ist der „Baralong“-Mordfall wohl der beste Beweis neben „King Stephens“ feiger Flucht vor ertrinkenden Feinden. Daß die skrupellosen Handlungsweisen bei den Engländern sozusagen auf historischer Basis benützt werden, daß die englische Kriegsführung stets frei war auch vom kleinsten Schimmer eines Anstandsgefühls oder Achtung vor dem Völkerrecht, dafür bringt eine zeitgemäße Ausgrabung eines schwedischen Blattes vollgültigen neuen Beweis.

Im „Stanska Aftonbladet“ wird nämlich folgende Zuschrift veröffentlicht: „Da die „Baralong“-Affäre jetzt die Sinne in Deutschland aufregt, scheint es mir begründet, die Greueltaten des humanen Englands an das Licht zu bringen, deren sich England bedient, wenn es mit Waffengewalt sein Ziel nicht erreichen kann (dasselbe England, das sich so rühmend der Rechte der schwachen Nationen gegenüber der deutschen Barbarei annimmt). Als die englische Flotte am 2. April 1801 Kopenhagen angriff, schien es, als könne sie sehr schnell den Kampf entscheiden, insbesondere weil die englischen Schiffe in der Zahl überlegen waren und ihr Feuer gegen die wenigen und verankerten dänischen Schiffe (schwimmenden Batterien) richteten. Nichtsdestoweniger gelang es den heldenmütigen dänischen Offizieren, den Kampf beinahe 5 Stunden fortzusetzen. Mehrere der Linienschiffe der Engländer waren in eine sehr gefährliche Situation gekommen, weil ein vernichtendes Feuer vom Fort „Drei Kronen“ sie traf. Unter diesen schwierigen Verhältnissen zeigte Nelson große „Schlauheit“. Er sandte einen Parlamentär zum Kronprinzen, der von Land aus den Kampf verfolgte, mit einem Schriftstück, in dem er erklärte, daß er, wenn die Dänen nicht mit dem Feuer aufhörten, sich gezwungen sehen würde, die ihnen abgenommenen Batterien mit samt den an Bord befindlichen Besatzungen zu verbrennen. Diese Androhung der grauenhaftesten und völkerrechtswidrigsten Handlung half, und lieber als ihre heldenmütigen Schiffsbesatzungen lebendig verbrannt zu sehen, stellten die Dänen das Feuer ein. Die neue Lage hat Nelson rasch ausgenutzt, indem er seine hartbedrängten und dem Untergang geweihten Schiffe aus dem Feuer schleppen ließ.“

Nelsons Brief, der im Archiv des dänischen Auswärtigen Amtes in dem Konvolut „Akten betreffs 1801“ aufbewahrt wird, lautete in deutscher Uebersetzung: „Lord Nelson hat Befehl, Dänemark zu schonen, wenn es nicht länger Widerstand leistet, wenn aber das Feuern seitens Dänemarks fortgesetzt werden sollte, wird Lord Nelson gezwungen sein, alle von ihm genommenen schwimmenden Batterien in Brand zu stecken, ohne daß er die Macht hätte, die tapferen Dänen, die sie verteidigt haben, zu retten“.

Der „schwedische Historiker“, der dem „Aftenbladet“ den Artikel sandte, schließt mit den Worten: „Dieser Brief, glaubt man, hätte die Dänen daran erinnern sollen, was sie von dieser Nation der angestammten Heuchelei zu erwarten haben.“ 1801 drohen sie, dänische Kriegsgefangene zu verbrennen, wenn die Dänen nicht das Feuer einstellen, und erringen auf diese schmählichste aller schmählichen Weisen einen „glorreichen Sieg“, — 1916 ermorden sie aus Wut über ihre negativen Seeerfolge deutsche Matrosen, derer sie durch eine Hinterlist habhaft geworden sind. So sind die Engländer! Ahnen wie Esel! Treulos, hinterlistig und brutale Völkerrechtsverächter, wenn's in ihren Kram paßt; salbadernde Völkerrechtsprediger, wenn's ihnen an den Kragen geht. Heuchler durch Tradition und feige Seeräuber durch dieselbe Tradition!

Vom Kriege.

Neue Erfolge an der Westfront.

Großes Hauptquartier, 13. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz

In Flandern drangen nach lebhaftem Artilleriekampfe Patrouillen und stärkere Erkundungsabteilungen in die feindlichen Stellungen ein. Sie nahmen einige wirkungsvolle Sprengungen vor und machten südöstlich von Boesinghe über 40 Engländer zu Gefangenen.

Englische Artillerie beschoß gestern und vorgestern die Stadt Lille mit gutem sachlichen Ergebnis; Verluste oder militärischer Schaden wurden uns dadurch nicht verursacht.

Auf unserer Front zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras, sowie auch südlich der Somme litt die Gefechtstätigkeit unter dem unsichtigen Wetter. In den Kämpfen in der Gegend nordwestlich und westlich von Vimy bis zum 9. Februar sind im ganzen 9 Offiziere, 682 Mann gefangen genommen worden, die Gesamtbeute beträgt 35 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer und anderes Gerät.

Unsere Artillerie nahm die feindlichen Stellungen zwischen der Oise und Reims unter trügtiges Feuer; Patrouillen stellten gute Wirkung in den Gräben des Gegners fest.

In der Champagne stürmten wir südlich von Ste. Marie à-Py die französischen Stellungen in einer Ausdehnung von etwa 700 m und nahmen 4 Offiziere, 202 Mann gefangen. Nordwestlich von Massiges scheiterten zwei heftige feindliche Angriffe. An dem von den Franzosen vorgestern besetzten Teil unseres Grabens östlich von Mainon de Champagne dauern Handgranatenkämpfe ohne Unterbrechung fort.

Zwischen Maas und Mosel zerstörten wir durch fünf große Sprengungen die vorderen feindlichen Gräben völlig in je 30—40 Meter Breite.

Lebhafte Artilleriekämpfe in Lothringen und in den Vogesen. Südlich von Lusse (östlich von St. Dié) drang eine deutsche Abteilung in einen vorgeschobenen Teil der französischen Stellung ein und nahm über 30 Jäger gefangen.

*

Unsere Flugzeuggeschwader belegten die feindlichen Etappen- und Bahnanlagen von La Panne und Poperinghe ausgiebig mit Bomben. Ein Angriff der feindlichen Flieger auf Ghistelles (südlich von Ostende) hat keinen Schaden angerichtet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Oestlich von Baranowitschi wurden zwei von den Russen noch auf dem westlichen Schara-Ufer gehaltene Vorwerke gestürmt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

WTB. Oberste Heeresleitung

Ein englischer Kreuzer vernichtet.

Siegreicher Vorstoß unserer Torpedoboote.

WTB. Berlin, 11. Febr. In der Nacht vom 10. zum 11. Februar trafen bei einem Torpedobootvorstoß unsere Boote auf der Doggerbank etwa 120 Seemeilen östlich der englischen Küste auf mehrere englische Kreuzer, die alsbald die Flucht ergriffen. Unsere Boote nahmen die Verfolgung auf, versenkten den neuen Kreuzer „Arabis“ und erzielten einen Torpedotreffer auf einem zweiten Kreuzer. Durch unsere Torpedoboote wurden der Kommandant der „Arabis“, ferner zwei Offiziere und 21 Mann gerettet. Unsere Streitkräfte haben keinerlei Beschädigung oder Verluste erlitten.

Auch das zweite englische Schiff an der Doggerbank gesunken.

Berlin, 12. Febr. Der amtlichen Veröffentlichung vom 11. Februar über die Vernichtung der „Arabis“ durch unsere Torpedoboote ist hinzuzufügen, daß, wie die nachträglichen Feststellungen mit Sicherheit ergeben haben, auch das durch einen Torpedo getroffene zweite englische Schiff gesunken ist.

Des ferneren wurde festgestellt, das im ganzen der Kommandant, der Schiffsarzt, ein Offizier, ein Deckoffizier und 27 Mann von der „Arabis“ gerettet worden sind. Hiervon sind auf der Rückfahrt infolge des Aufenthalts im Wasser der Schiffsarzt und drei Mann gestorben.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Fliegerbomben auf Ravenna.

Wien, 13. Febr. Amtlich wird verlautbart:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Besonderes vorgefallen.

Italienischer Kriegsschauplatz

Ein nächtlicher italienischer Angriff auf die von uns genommene Stellung im Rombongebiet wurde abgewiesen.

Stellenweise fand lebhaftere feindliche Artillerietätigkeit statt. Auch Görz erhielt, wie fast alltäglich, einige Granaten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ereignisse zur See.

Am 12. d. Mts. nachmittags hat ein Seeflugzeuggeschwader in Ravenna zwei Bahnhofsmagazine zerstört, Bahnhofsgebäude, Schwefel- und Zuckerfabrik schwer beschädigt, einige Brände erzeugt. Die Flugzeuge wurden von einer Abwehrbatterie im Hafen Corfini heftig beschossen. Ein zweites Geschwader erzielte in den Pumpwerken von Codigoro und Cavanello mit schweren Bomben mehrere Volltreffer. Alle Flugzeuge sind unversehrt zurückgekehrt.

Flottenkommando.

Ein Schritt der Entente in Washington.

Die Ententestaaten lehnen die Entwaffnung der Handelsdampfer ab.

Amsterdam, 13. Febr. Aus Washington meldet Reuter: Die diplomatischen Vertreter des Vierverbandes besuchten den Staatssekretär Lansing und erhoben mündliche Vorstellungen über das amerikanische Memorandum bezüglich der Entwaffnung der Handelsdampfer. Obgleich das Staatsdepartement nichts über die Art der erhobenen Vorstellungen verlauten läßt, wird allgemein angenommen, daß Lansing unterrichtet wurde, der Vierverband sei nicht willens, den Vorschlag anzunehmen.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 14. Februar 1916.

* Ihren hervorragenden Opfersinn hat die Provinz Sachsen wieder einmal bei der Haussammlung bewiesen, die auf Anordnung des Ministers für die Krüppelanstalten in Angerburg in den Haushaltungen vorgenommen worden ist. Bekanntlich hatte Angerburg gewaltigen Schaden durch die wiederholten russischen Einfälle in Ostpreußen erlitten und bedurfte allgemeiner Hülfe, um seine wichtige Arbeit im alten Umfange weiter treiben zu können. Die Haussammlung in unserer Provinz hat die stattliche Summe von 40 000 M. ergeben.

* Zur Reichstagswahl. Der Bezirkstag der Fortschrittlichen Volkspatei für den Regierungsbezirk Merseburg beschloß, sofort die Vorbereitungen für die nächste Reichstagswahl zu beginnen und die Kandidaten zu ernennen Für Wittenberg wurde wieder der Geheimrat Dove aufgestellt. Für Merseburg ist Gutsbesitzer Koch aufgestellt, für Halle Landtagsabgeordneter Delius neu ernannt.

* Das Eiserne Kreuz erhielt Karl Gärtner, Unteroffizier im Inf.-Regt. Nr. 27.

* Aus den preußischen Verlustlisten. Gefr. Paul Schrödter-Pretzsch l. verw. Wilh. Schmidt-Schmiedeberg l. verw. Vizefeldwebel Richard Hentschel-Pretzsch bisher verw, gest. Gefr. Wilhelm Richter-Schmiedeberg bisher verw., gest. Paul Hönicke-Schmiedeberg, leicht verw. Friedr. Große-Großwig bisher verm. in Gefangenschaft. Richard Hentschel-Merschwitz schwer verw. Willi Pauli-Oesteritz l. verw. Gefr. August Gratz-Pretzsch bish. verm., verw. Siegfried Heintze-Schmiedeberg gefallen. Vizefeldw. Franz Meißner-Trebitz bish. schwer verw., in Gefangenschaft. Kapitänleutnant Erich Walter-Schmiedeberg bish. verm., tot. Otto Schuckelt-Bad Schmiedeberg l. verw. bei der Truppe. Uffz. Willy Lehmann-Schmiedeberg bish. verm., in Gefangenschaft. Hermann Scholtz l-Merschwitz bish. verm., in Gefangenschaft. Wilhelm Wolff-Seegrehna l. verw., b. d. Tr. Anton Langtau-Wartenburg bish. verm., in Gefsch. Uffz. Albrecht Romanus-Pretzsch verw. Gefr. Ernst Säume-Kemberg verw., gestorben im Feldlazarett. Anton Schlesiger-Wartenburg bish. verm., in Gefgsch.

Ueber die Regelung des Viehhandels in der Provinz Sachsen

bestehen, wie bekannt wird, irrige Auffassungen. Der Viehhandel der Mitglieder des Verbandes kann sich vom 16. Februar ab vorläufig ebenso abwickeln wie in der Zeit vor dem 7. Februar — nur müssen die vorgeschriebenen Anzeigen an den Verband erstattet und Bücher nach dem angegebenen Muster geführt werden. Formulare der Anzeigen und Bücher sind bei den Druckereien und den meisten amtlichen Kreisblättern zu beziehen. Ausgeschlossen von dem Handel sind in Zukunft nur die Nichtmitglieder des Verbandes. Da die Ausstellung der Ausweiskarten nicht überall bis zum 15. d. Mts. durchgeführt sein wird, sind die zuständigen Kreispolizeibehörden ermächtigt, Zwischenkarten bis zum 29. Februar gültig auszustellen.

(Fortsetzung auf der vierten Seite).

Ein Wort über deutsche Frauenkleidung.

Der angefochtene kurze Rock ist sicherlich das reifere Alter wenig angebracht, und gerade abstoßend wirkt er für ältere Frauen, bei denen man jetzt oft, wenn man ihre Rückseite sieht, der Kleidung nach ein junges Mädchen vermutet, aber dann recht unangenehm berührt wird, sobald die Vorderseite eine schon über das Mittelalter hinausgehende Frau verrät. Diese Gegensätze wirken, selbst für Frauen, gelinde gesagt, abstoßend. Direkt das Gegenteil erzielt er bei den kleinen Backfischchen, deren leichtbeschwingte Füßchen ihm etwas leicht Wippendes verleihen, das so ungemein Reizvolles hat. Gesellt sich zu diesem Rock eine passende Bluse, so läßt sich gegen die neue Mode, falls der Rock in mäßiger Weite gehalten wird, wohl nichts einwenden. Nebenstehende Vorlage zeigt eine mit einem Achselstück versehene, wenig geraffte Blusentaille, die einen geschweiften Gürtel und ein mit Schnüren versehenes Schößchen bekam. Der mit seitlicher Falte ausgestattete Rock kann mit oder ohne Mieder sein. Das Kleid kann mit Hilfe eines Favorisrichnittes von jeder Frau selber gearbeitet werden. Schnitt zur Bluse unter Nr. 4712 in 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52 cm halb. Oberm, 60 Pf., zum Rock unter Nr. 3461 in 96, 100, 104, 108, 112, 116, 120, 125 cm Hüftm. 80 Pf. Zu beziehen von der Modenzentrale Dresden-N. 8. H. G.

Nr. 4712. Damenschlußteil mit leichtgeraffter Blusentaille und Glockenrock mit seitlichen Falten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11241-2

Verschärfung des U-Bootkrieges.

Den diplomatischen Vertretern der neutralen Staaten in Berlin ist von der deutschen Regierung eine eingehende Denkschrift über die Behandlung bewaffneter Kauffahrteischiffe mitgeteilt worden. Eine Denkschrift, welche über die durch Englands Willkür völlig verwirrte Kriegsrechtslage zur See reinliche Klarheit zu schaffen sich bemüht und welche auch geeignet ist, solche Klarheit im Interesse und zur Zufriedenheit aller zu schaffen, falls die Neutralen, die es angeht, den Grad von Billigkeit aufbringen, der dazu gehört, die Unangreifbarkeit des in der Denkschrift dargelegten deutschen Standpunktes anzuerkennen.

Die deutsche Regierung ist zu dem Entschluß, diese Denkschrift zu verlassen, auf Grund von Dokumenten gekommen, die sie auf dem englischen Dampfer „Woodfield" gefunden hat. Aus ihnen geht mit aller Klarheit hervor, daß England bereits im Jahre 1913 seine großen Schiffahrtsgesellschaften angewiesen hat, ihre Handelsschiffe zu bewaffnen. Sie hat durch diese Anweisung den Kauffahrteischiffen den Charakter von Hilfskreuzern verliehen. Diese Tatsache würde allein schon einen Angriff auf solche Hilfskreuzer rechtfertigen und die englische Beschuldigung gegen den deutschen U-Bootkrieg als völlig ungerechtfertigt kennzeichnen. Die englische Regierung hat aber weiter der amerikanischen Regierung in einem Schreiben vom 26. August 1914 „die weitgehendsten Versicherungen abgegeben", daß die Bewaffnung der englischen Handelsschiffe „niemals zu Angriffszwecken verwendet werden" solle, daß sie ausschließlich dem friedlichen Handel dienen, und daß sie „niemals feuern werden, wenn nicht zuvor auf sie gefeuert worden ist, und daß sie unter keinen Umständen jemals ein Schiff angreifen werden."

Diese Note steht in einem, selbst für England auffallend geringen Einklang mit dem Geheimbefehl, auf alle Tauchboote das Feuer zu eröffnen, der „unter keinen Umständen in Feindeshand fallen soll". Dazu kommt der Befehl, daß die als Geschützbedienung eingeschifften Mannschaften der Kriegsmarine in neutralen Häfen keine Uniform tragen sollen, und die Empfehlung, daß in neutralen Häfen, insbesondere in denen von Spanien, die Bewaffnung soweit als möglich verborgen werde. Die von Deutschland vertretene Auffassung, daß alle Erklärungen und Zusagen der englischen Regierung über die Art ihrer Kriegsführung ohne jede Bedeutung sind, weil der Wille, danach zu handeln, vollkommen fehlt, hat damit erneut ihre Bestätigung erfahren.

An diese Beweisstücke knüpft unsere Regierung in Nr. IV 1 und 2 den Schluß, daß feindliche bewaffnete Kauffahrteischiffe kein Recht mehr haben, als friedliche Handelsschiffe angesehen zu werden; ferner kündigt sie an, daß unsere Seestreitkräfte den Befehl erhalten werden, „solche" Schiffe als Kriegführende zu behandeln, und daß den neutralen Mächten hiervon Kenntnis gegeben werden wird, damit sie ihre Angehörigen warnen können, ihre Person oder ihr Vermögen weiterhin bewaffneten Kauffahrteischiffen der uns feindlichen Mächte anzuvertrauen. Der „Lusitania"- und der „Arabic"-Fall, bei denen so leicht vergessen wurde, daß es sich nicht um neutrale, sondern um feindliche Schiffe handelte, sind durch diese Auslegung vollkommen gedeckt. Mit der Möglichkeit, die bewaffneten, d. h. alle, feindlichen Handelsschiffe dadurch vor dem Torpedieren zu schützen, das einzelne amerikanische Passagiere darauf gesetzt werden, wird endgültig aufgeräumt. Auch die österreichisch-ungarische Regierung hat diesen Standpunkt, der in ihrer letzten Note eingenommen war, erfreulicherweise gleichzeitig verlassen. Aus der österreichischen Note erfahren wir ferner, daß die Frist zugunsten der Neutralen auf den 29. Februar festgesetzt ist. Das muß man billigen, damit die mit Neutralen besetzten schwimmenden Schiffe noch unter den alten Bedingungen den Hafen erreichen können. Unsere Seestreitkräfte aber haben und verdienen das feste Vertrauen, daß der ihnen zugegangene Befehl seine Früchte tragen wird.

Die Denkschrift und die darin angekündigte Maßnahme erschöpfen freilich nicht vollständig die in Frage kommenden Gesichtspunkte. Die Denkschrift beschäftigt sich nicht mit der Gewohnheit der feindlichen Handelsschiffe, die neutrale Flagge zu mißbrauchen. Und doch ist bekannt, daß die stolze englische Flagge von den beherrschten Wogen so gut wie verschwunden ist, daß die Erfolge des Kampfes und die des Mordes von den englischen Schiffen zumeist unter neutraler Flagge erzielt sind, und daß die englische Regierung die betrügerische Verwendung nicht nur feindlicher Farben — das mag als Kriegslist gelten —, sondern der neutralen Flagge als den Gesetzen ihres Landes bezeichnet hat. Auch die Anlagen der Denkschrift erhalten hierzu interessante Belege. Die Handelsschiffe sollen „vor Eröffnung des Feuers die englische Flagge setzen", und es wird für „wesentlich" erklärt, daß „das Feuer nicht unter neutraler Flagge eröffnet wird". Das zeigt, daß bis zum ersten Schuß die neutrale Flagge als erlaubt, ja als Regel gedacht ist. Wenn wir nun alle feindlichen Handelsschiffe, weil sie bewaffnet sind, als Kriegführende behandeln wollen, können wir vor der mißbräuchlich geführten neutralen Flagge nicht Halt machen. Noch gilt die Warnung zu Recht, die wir schon vor einem Jahre ausgesprochen haben, daß auch neutrale Schiffe, die sich in das Kriegsgebiet begeben, das auf eigene Gefahr tun.

Dem Kriege auf dem Gebiete des Seehandels hat England Anfang und Richtung gegeben. Deshalb gilt auch für ihn das Gesetz des Krieges, ohne Rücksicht alle Mittel einzusetzen, die zum Erfolge führen. Jetzt gilt es, dem englischen Handel durch weitere Verluste im Frachtraum tödliche Stöße zu versetzen. Das deutsche Volk blickt mit Stolz und Vertrauen auf unsere herrlichen Seestreitkräfte, die in dem Rahmen der erlassenen Befehle stets die größten Leistungen aufweisen, die denkbar sind. Es wird voll Zuversicht und voll Entschlossenheit, alle Folgen zu tragen, hinter der Regierung stehen, wenn sie dem Heldenmut und der erprobten Tüchtigkeit unserer Streitkräfte freie Bahn gibt.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Keine internierten deutschen Schiffe entwichen.

Über die Schweiz gelangen angeblich aus Südamerika Nachrichten zu uns, wonach es deutschen Handelsschiffen gelungen sei, trotz der Bewachung durch englische Kriegsschiffe unter der Flagge der Ver. Staaten südamerikanische Häfen zu verlassen, um im Atlantischen und Stillen Ozean zu kreuzen. — Wie von zuständiger Stelle in Berlin erklärt wird, beruhen diese Nachrichten auf freier Erfindung. Unsere Gegner können sich unschwer davon überzeugen, daß die Schiffe noch in den Häfen liegen. In einer Verdächtigung der Schiffe ist eine feindliche Finte zu erkennen.

*

Smuts als Expeditionsführer gegen Deutsch-Ostafrika.

General Smith-Dorrien hat aus Gesundheitsrücksichten auf den Oberbefehl über die gegen Ostafrika bestimmten Truppen verzichtet. Der südafrikanische Verteidigungsminister General Smuts tritt an seine Stelle.

*

Dreiviertel Millionen italienische Gesamtverluste.

Wie ein Berichterstatter der ‚Neuen Züricher Ztg.' meldet, werden in Italien die bisherigen Verluste nach achtmonatlicher Kriegführung auf rund dreiviertel Millionen Mann geschätzt, unter ihnen einviertel Million Tote. Das Bekanntwerden dieser Ziffer, die sich, trotzdem bisher keinerlei Verlustlisten ausgegeben wurden, nicht verheimlichen läßt, hat auf die Bevölkerung eine niederdrückende Wirkung gehabt und insbesondere in den südlichen Gegenden ist die Kriegsmüdigkeit stark gewachsen. Dort kam es unter den Urlaubern zu einer Meuterei, die nur dadurch unterdrückt werden konnte, daß andere Truppen eiligst zur Hilfe herbeigeholt wurden.

Die „Winterschlacht" in Masuren.

Ein Erinnerungsblatt.

Die ersten Tage des Februar 1915 waren für den Verlauf des Krieges von ebensolcher Bedeutung wie für die vielgeplagte Provinz Ostpreußen, denn in diesen Tagen wurde die große „Winterschlacht in Masuren" geschlagen, die nicht nur dem russischen Heere eine gewaltige Niederlage und ungeheure Verluste, sondern auch Ostpreußen die Befreiung von den russischen Mordbrennern brachte. Nachdem Anfang Februar frische deutsche Kräfte zum Angriff auf die russischen Stellungen zur Verfügung standen, wurde nach sorgfältiger Vorbereitung eines Winterfeldzuges der Angriff gegen die vom Feinde besetzte Pissek-Linie am 8. Februar eröffnet.

In der Nacht zum 8. Februar erstürmten die Truppen des Generals Litzmann den Übergang über den Pissek-Fluß bei Wrobeln, der von den Russen hartnäckig verteidigt worden war. Alle vorbereitenden Bewegungen konnten unter dem Schutz der deutschen Stellungen und Grenzschutztruppen ausgeführt werden, so daß die Russen überrascht werden konnten. Die Russen hatten in einem Orte gerade ein Tanzfest veranstaltet, als unsere Offensive hier einsetzte. Am 9. Februar begann nun der Vormarsch gegen Lyck. Am 10. war die Linie Willkallen—Wladislawow und am 11. die große Straße Gumbinnen—Wyhlowski erreicht. Alle Teile unserer langen Front gingen mit gleich großem Erfolge vor und machten schon in den ersten Tagen der Kämpfe ungeheure Beute an Gefangenen und Geschützmaterial. Unsere Generalstabsberichte ließen weder am 10. noch am 11. Februar etwas von der Bedeutung der Kämpfe, die „für uns erfolgreich verliefen", ahnen. Am 11. wurde ganz unauffällig mitgeteilt, daß der Kaiser auf dem östlichen Kriegsschauplatz eingetroffen sei. Tatsächlich war er Zeuge der rühmreichen Kämpfe, in denen sich die Befreiung der Provinz Ostpreußen vollzog.

Besonders in dem Raum der masurischen Seen waren die Entscheidungsschlachten ungeheuer schwierig, da die Russen die natürliche Verteidigungsfähigkeit der Seenengen gut ausgenutzt und künstlich mit Drahthindernissen verstärkt hatten. Außerdem wurden von den Russen gerade hier die besten Truppen, nämlich die sibirischen, eingesetzt, da die Meinung des Rückzuges der Hauptarmee auf Suwalki und Augustowo vor der Dauer des Widerstandes an den masurischen Seen abhing. Es handelte sich also um ein großes Ziel, das die Russen mit großer Zähigkeit und Tapferkeit zu erreichen versuchten. Den Kämpfen an dieser Stelle wohnte der Kaiser bei und konnte persönlich feststellen, wie sich allmählich das gewaltige Ringen zu unseren Gunsten entschied. Die Russen begannen hier am 13. Februar rückläufige Bewegungen einzuleiten.

Noch bis zum frühen Morgen des 14. Februar konnten sich die Russen in den Seenengen bei Lyck behaupten. An diesem Tage mußten sie aber der überlegenen Führung der deutschen Truppen, deren oberster Leiter Generalfeldmarschall v. Hindenburg war, und den besseren Mannschaften weichen. Von mehreren Seiten drangen nun unsere Truppen in das befreite Lyck ein. Gleichzeitig mit ihnen erschien der Kaiser auf dem Marktplatz der erlösten Stadt, auf dem sich die siegreichen Truppen der Generale v. Falk und v. Butlar versammelt hatten. Auch hanseatische und mecklenburgische Landwehr, die siegreich gegen die Russen gekämpft hatte, konnte an diesem geschichtlich denkwürdigen Augenblick teilnehmen. Die Soldaten begrüßten ihren obersten Kriegsherrn mit den Liedern „Heil Dir im Siegerkranz" und „Deutschland, Deutschland über alles", worauhin der Kaiser an seine wackeren Streiter eine Ansprache hielt. Diese wenigen Minuten in der befreiten Stadt Lyck werden stets zu den schönsten und erhabensten Erinnerungen des deutschen Heeres gehören.

Am 15. Februar war Ostpreußen völlig von den Russen befreit. Eine ganze russische Armee, die 10., war vernichtend geschlagen. Die Kriegsbeute war ungeheuer. Ganze mehr als 100 000 Gefangenen wurde noch eine große Anzahl von Kriegsmaterial erbeutet. Es war eine Vernichtungsschlacht in des Wortes vollster Bedeutung, die hier unter der Leitung Hindenburgs von Generaloberst v. Eichhorn und General v. Below geschlagen worden war. Seit diesem Tage sind Deutschlands Grenzen von den Russen frei. Die „Winterschlacht in Masuren" gehört darum nicht nur militärisch, sondern auch geschichtlich zu den bedeutendsten Ereignissen dieses Krieges. *RK.*

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der „Saale-Zeitung" zufolge findet die Vermählung des Prinzen Joachim mit Prinzessin Marie Auguste von Anhalt am 11. März in Potsdam statt.

*Der Zeitpunkt für die Auflegung der vierten Kriegsanleihe steht noch nicht genau fest. Die Veröffentlichung des Entwurfs eines Kriegsvermögenszuwachssteuergesetzes und der übrigen Steuervorlagen des Reiches wird so frühzeitig erfolgen, daß das Publikum vor der Bekanntgabe der Zeichnungsbedingungen der neuen Kriegsanleihe über die Steuerpläne im Reiche unterrichtet ist. Da der Reichshaushaltsetat für 1916/17 nicht vor Entscheidung über die Bewilligung neuer Einnahmen verabschiedet werden kann, wird diese Entscheidung bis Ostern zu erwarten sein. Dem Reichstage liegt die Verantwortung ob, auch an seinem Teile für ein möglichst glänzendes Ergebnis der neuen Kriegsanleihe Sorge zu tragen. Wenn es dazu auch nicht der Bewilligung eines neuen Milliardenkredites bedarf, da noch Kredite in ausreichender Höhe zur Verfügung stehen, so bedarf es doch einer schnellen Durchberatung des Etats und der Steuervorlagen, damit die Beteiligung an der nächsten Kriegsanleihe nicht etwa durch Ungewißheit hinsichtlich der zukünftigen Steuerbelastung beeinträchtigt wird.

England.

*Ein Teil der Presse eifert gegen die Bewegung, die darauf ausgeht, Lord Fisher wieder in den Dienst einzustellen oder ihn gar zum Ersten Seelord zu machen. Die „Morningpost" erklärt Lord Fisher für unfähig, eine leitende Stellung einzunehmen.

Balkanstaaten.

*In der griechischen Kammer verlas Ministerpräsident Skuludis eine Regierungserklärung über die Politik der Regierung, die vor allem darin bestehe, die Kräfte der Nation unverehrt zu erhalten und die nationalen Interessen zu wahren. Diese Politik, sagte Skuludis, hat die Billigung der Mehrheit der Nation gefunden und wird fortgesetzt werden, trotz des Druckes, den das Volk mutig ertragen wird.

Amerika.

*Zu der Mitteilung, daß die „Lusitania"-Angelegenheit beigelegt ist, wird von den Blättern erklärt, daß die deutschen Bedingungen im wesentlichen angenommen wurden. Ein Teil der Presse vergleicht die ursprünglichen Forderungen Amerikas in der „Lusitania"-Sache mit den letzten deutschen Vorschlägen, und ist verschiedener Meinung über den Grad der Genugtuung, die Amerika erhält. — Amerikanische Blätter veröffentlichen eine Unterredung, die der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg mit einem Journalisten aus den Ver. Staaten gehabt haben soll. Danach sagte der Kanzler u. a.: Das deutsche Volk sei überzeugt, daß die deutsche Regierung in ihrem Bestreben, der amerikanischen entgegenzukommen, an die äußerste Grenze gegangen sei. Der Wortlaut der Lansingschen Forderungen sei derart gewesen, daß ihm keine andere Wahl geblieben sei, als ihn abzulehnen. Keine deutsche Regierung könne das deutsche Volk einer derartigen Demütigung aussetzen und kann noch im Amte verbleiben. Er hoffe, daß der gesunde Verstand des amerikanischen Volkes begreifen werde, daß Deutschland Amerika weltmöglichst entgegengekommen sei.

Auf eigner Scholle.

8] Roman von Guido Kreuzer.

(Fortsetzung.)

Sein Vater zuckte über diese Begriffsstutzigkeit nur die Achseln. „Weil Trerow durch die Brennerei heute bereits derart im Werte gestiegen ist, daß meine Differenz anstandslos von jeder andern Seite kreditiert würde."

Paul Burger war, die Arme übereinandergeschlagen, stehen geblieben und grübelte nachdenklich vor sich hin.

„Dann gibt es nur noch ein einziges Mittel, wenn wir überhaupt darauf hoffen wollen, das Gut an uns zu bringen," sagte er nach einer ganzen Weile entschlossen.

Der Alte hielt vor Erwartung den Atem an. „Was ihr ein Mittel meinst du?"

Der Junge klemmte das Monokel fester.

„Wir müssen den Jungen Scharrehn zu bestimmen suchen, daß unsre Hypothek von sechzigtausend auf hunderttausend Mark erhöht wird. Diese neuen vierzig Mille macht die Brennerei in der kurzen Zeit bis Oktober bestimmt nicht wieder weg."

Der Eichfelder Herr gab unwillkürlich einen quiekschenden Laut von sich und fuhr mit der Hand an den Hals.

Aber sein Sohn wiederholte mit unerschütterlicher Festigkeit, jedes Wort schwer betonend:

„Wir werden ihm noch vierzigtausend Mark dazugeben. — Vorausgesetzt," fügte er vorsichtig hinzu, „daß er sie überhaupt nimmt und nicht die Falle merkt. Das ist eine Sache, die ja nun allerdings viel Geschick und Diplomatie erfordert. Aber ich habe schon so eine ungefähre Idee, in welcher Form es zu machen geht."

„Und wenn dir das wirklich gelingen sollte?" erkundigte sich der Vater, und in seinem Innern blühte eine berauschende Hoffnung auf.

„Dann haben wir den Herrn Grafen fest und können die Schlinge zuziehen, sobald wir wollen."

„Ach ja," nickte der Alte und faltete fromm die Hände; „solch schöne und reiche Herrschaft wie Trerow! Wenn der liebe Gott in seiner unendlichen Gnade doch ein Einsehen mit uns haben wollte . . ."

5.

Im Offizierkasino der Herzogswalder Ulanen war man gerade mit dem Essen fertig. Die Ordonnanzen reichten den Kaffee herum. Hier und dort bildeten sich kleine Gruppen, in denen man sich bei einer billigen „Lustigen Sieben" oder beim „Nackten Spaß" gegenseitig die Silberlinge abzujagen suchte.

Die Unterhaltung ging lebhaft hin und her. Und wenn irgendeiner die Stimme erhob, um etwas von allgemeinem Interesse zum besten zu geben, dann ruhten die Karten, und man hörte andächtig zu.

Der Rittmeister Baron Brixen, der die dritte Schwadron führte, saß mit einigen jungen Herren noch an der langen, abgedeckten Tafel und erzählte Schnurren. Mit seiner überlangen, dünnen Reitergestalt und dem bartlosen, knochigen Gesicht pflegte er die Pointen seiner Witze sozusagen mimisch zu unterstreichen, wodurch er jedesmal seines Erfolges sicher war. — Dienst tat er nur so viel, als unumgänglich nötig war. Wenn er unter ein paar Dienstzettel oder das Schießbuch mal seinen Namen schreiben mußte, dann stöhnte er, als wäre ihm das größte Unrecht widerfahren. Wie er es trotzdem fertig brachte, daß die dritte Schwadron, wenn's darauf ankam, doch noch jedesmal „der Rausreißer" des ganzen Regiments wurde, das begriff kein Mensch. Mit dem Kommandeur lag er ständig in offenem Kampf. Das heißt, er lag eigentlich mit jedem Kommandeur im Kampf. Denn bisher hatte er drei „überlebt", ohne es zum Major gebracht zu haben. Aber er schien diesem Festtag mit einer unerschütterlichen Geduld entgegenzusehen. Sein Ehrgeiz hielt sich in mäßigen Grenzen. Von ihm sollte, einem dunkeln Gerücht zufolge, auch die kategorische Behauptung stammen: „Die deutsche Armee zerfällt in drei Begriffe: Garde, Linienkavallerie und bewaffnete Horden!"

Baron Brixen also erzählte Witze. Er machte gerade eine seiner wohldurchdachten Kunstpausen, mit denen er die Spannung seiner Zuhörer virtuos zu erhöhen verstand, und fragte dann:

„Haben die Herren übrigens schon Kenntnis von der neuesten Sensation, die seit Tagen die Einwohner von Sodenburg und Umgegend in Atem hält?"

Und auf die allseitigen Erkundigungen trank er erst bedächtig seinen Chateau Margaux aus, bevor er mitteilsamer wurde.

„In Sodenburg stehen doch bekanntlich die 42. Husaren, Erbprinz Mirko von Montenegro. Kürzlich ist Besichtigung. Erst kleine Parade auf dem Kasernenhof, dann rückt das Regiment feldmarschmäßig aus, um in der Umgegend zwischen den bewaldeten Höhenzügen zu manövrieren. Attacken, Patrouillenritte, Aufklärung, na und so weiter. Exzellenz mit seinem Schlachtroß auf einem kleinen Hügel. Napoleonspose. Wie aus Erz gegossen. Stumm. Undurchdringliches Gesicht; nur das Trieber Binocle arbeitet. Schließlich ist die Quälerei zu Ende; das ganze Offizierkorps versammelt sich um Exzellenz. Denken alle Wunder, wie schön sie ihre Sache gemacht haben und kriegen da eine Kritik zu hören, daß ihnen Hören und Sehen vergeht. Exzellenz plätschern förmlich in Spott, Sarkasmus und ironischer Höflichkeit. Auf dem Rückmarsch in die Stadt vorn der Kommandeur kreidebleich total vernichtet; scheint angestrengt über das nächstgelegene Hutgeschäft nachzudenken. Neben ihm der Adjutant.

Der Alte: „Exzellenz fährt von der Kaserne direkt zur Bahn."

Der Adjutant: „Jawohl, Herr Oberst."

Der Alte, der sich verzweifelt an einen Strohhalm klammert: „Exzellenz liebt Militärmusik über alles, habe ich gehört. Bitte, dirigieren Sie die Regimentskapelle sofort zum Bahnhof, damit sie dort Aufstellung nimmt und Exzellenz bei der Abfahrt noch mit einem Stück erfreut. Besprechen Sie mit dem Kapellmeister auch die Wahl des passenden Musikstückes. Ich will das ganz Ihrem Geschmack überlassen."

Der Adjutant kuckt leicht ein, schlängelt sich nach vorn und kommt nach wenigen Minuten vergnügt zurück. „Alles in Ordnung, Herr Oberst."

Resümee: Kapelle, Exzellenz und Zug sind zur Stelle. Als der sich in Bewegung setzt, tritt der Gewaltige noch einmal an das Gespannsiesser und legt leutend die Hand an den Helm.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11242-7

Goldnot in Rußland.

— Allgemeines Mißtrauen gegen den Papierrubel. —

Bei uns ist bei dem weitaus größten Teil der Bevölkerung von Anfang des Krieges an ein Verständnis für die Auslieferung des Goldgeldes an die Reichsbank vorhanden gewesen. Das Vertrauen in die durch gewaltige Siege noch strahlender erscheinende deutsche Kraft, die den Gedanken an ein Unterliegen mit leichter Handbewegung sich fernhalten durfte, hat die letzten Eiskrusten im patriotischen Herzen des Bürgers aufgetaut; er empfand es als Schmach, Goldstücke im Hause zu besitzen. Der unbequemere Verkehr mit Papiergeld hatte während dieser ersten Wochen und Monate bereits das hemmende Trägheitsgefühl überwunden, der „Geldbeutel“ blieb den Nickel- und Silbermünzen vorbehalten, während auch der einfache Mittelstand sich an den Gebrauch einer Papiergeldtasche gewöhnte. Selbst die Kreise, die mit einer gewissen Hartnäckigkeit den Goldbesitz immer noch als sichersten Schutz gegen etwa hereinbrechendes persönliches Unglück anzuhehen pflegten, sind immer mehr von der Grundlosigkeit dieser Vorstellung überzeugt worden und haben ihre Goldschätze dem Reichsbestande zugeführt.

Im russischen Kulturchaos mußte die gleichzeitig erfolgende Forderung der Goldablieferung notwendig andere Äußerungen hervorrufen. Wie soll die Masse dieses Volkes, dem das Mindestmaß pädagogischer Sorgfalt von jeher zuteil geworden ist, das nur als Arbeitstier, als „Seele“ bis vor kurzer Zeit von den Aristokraten gezählt wurde, Verständnis für Forderungen entwickeln, die soweit über das augenblickliche Interesse des Einzelnen sich erheben? Was bei uns Ausnahme war, mußte dort die Regel stellen, zumal jeder Anlaß zur Begeisterung nur durch versteckt sich durchsetzende Nachrichten von Niederlagen und manche drakonische Maßregel von vornherein genommen wurde. Alles Werben konnte das Mißtrauen gegen den Papierrubel nicht überwinden. Es ist deshalb von besonderem Interesse, zu erfahren, welche Leidenschaft an die Stelle der Vaterlandsliebe zu treten und diesen Berg von Verstocktheit zu überwinden vermochte.

Im Gouvernement Odessa hatte das unstillbare Verlangen nach Wurst in den Köpfen der Bauern das Gaunergeld plötzlich zur verflüssigten Tatsache werden lassen: der Verkauf von Wurst ist wieder erlaubt worden, doch nur gegen Bezahlung in Gold. Wer könnte widerstehen? Und so zogen die Bauern scharenweise mit dem im Pelze eingenähten Gold in die Stadt, voll ungetrübter Freude mit der lange und ganz heimlich und selten zu Gast gewesenen Freundin, dem „Wässerchen“, ein freies, ungekürztes Wiedersehen feiern zu dürfen. Jetzt brach aber das Verhängnis schwer über das kurzsichtige Volk herein. Die Stadt wußte von der Verordnung nichts, glaubte aber den Leuten das nochmalige Schleppen des schweren Metalls ersparen zu müssen und händigte ihnen bequemere Papierrubel aus. Die Eimyshner der Gemeinden hatten bei dieser Gelegenheit 11 000 Rubel in Gold hinterlassen.

Nicht minder bezeichnend, jedoch weitaus niedriger ist das Verhalten der russischen Kapitalisten, hinter deren Namen auch mancher Großfürst das staatliche „Lebensinteresse“ verstecken mag. Diese versuchen ihre flüssigen Mittel in allen anderen, nur nicht in Rubelnoten oder in russischen Anleihen anzulegen. Sie kaufen Juwelen und andere bleibende Gegenstände auf oder haschen der Staatsbank durch günstige Angebote große Mengen Goldes weg. Nach dem „Dsen“ hat zurzeit der Unterschied zwischen dem Preis, den die Reichsbank zahlt, und der privaten Angebote bereits die Höhe von 40 bis 45 Kopeken bei einem Solotnik Gold erreicht.

Volkswirtschaftliches.

Zentralstelle für Gemüsebau im Kleingarten. Wie amtlich bekanntgegeben wird, ist zur Förderung des für die Volksernährung überaus wichtigen Gemüsebaues vom Reichsamt des Innern eine Zentralstelle für den Gemüsebau im Kleingarten eingerichtet worden, zu deren Leitung der Generalsekretär des Zentralverbandes deutscher Arbeiter- und Schrebergärten berufen worden ist. Sitz der Zentralstelle ist Berlin, Behrenstraße 21.

Die Beurlaubung älterer Schulkinder zur Hilfeleistung bei landwirtschaftlichen Arbeiten, Gartenbestellung usw. ist vom preußischen Unterrichtsminister jetzt auch für dieses Jahr zugelassen worden. Die Schwierigkeiten einer ordnungsmäßigen und rechtzeitigen Durchführung der landwirtschaftlichen Arbeiten, sagt der Minister in einem Erlaß an die Königlichen Regierungen, bestehen fort und haben sich durch die fortgesetzte Einziehung wehrfähiger Männer noch gesteigert. Er verkenne nicht die empfindliche Störung durch die häufige Beurlaubung zahlreicher Schulkinder, während der Unterricht durch Lehrermangel ohnehin schon erschwert ist. Ein ausreichender Betrieb müsse aber namentlich auch in den kleineren Wirtschaften unbedingt aufrechterhalten werden. Alle anderen Rücksichten müssten zurückstehen. Um die Beurlaubungen innerhalb der Grenzen des Notwendigen zu halten, soll mit besonderer Sorgfalt darauf Bedacht genommen werden, daß die Sommer- und Herbstferien auf die Zeiten gelegt oder verlegt werden, in denen die Schulkinder zu landwirtschaftlichen usw. Arbeiten in den einzelnen Orten am dringendsten gebraucht wird.

Sparkasse 8500 Mark in Goldstücken ab, die, nach dem Äußeren zu urteilen, schon viele Jahre in dem alten Leinenbeutel, in welchem sie gebracht wurden, geruht haben mußten. Wenige Tage darauf lieferte ein anderer Landwirt 2500 Mark in Gold ab.

Straßenfegerinnen in Berlin. Die ersten weiblichen Straßenfeger in Groß-Berlin sind jetzt in Wilmersdorf angestellt worden. Die Verwaltung der dortigen Straßenreinigung litt neuerdings unter starkem Mangel an Arbeitskräften, da von ihren 80 männlichen Arbeitern nur 16 Mann bisher nicht einberufen wurden. Infolgedessen hat jetzt die Verwaltung vorläufig 17 weibliche Straßenfeger angestellt.

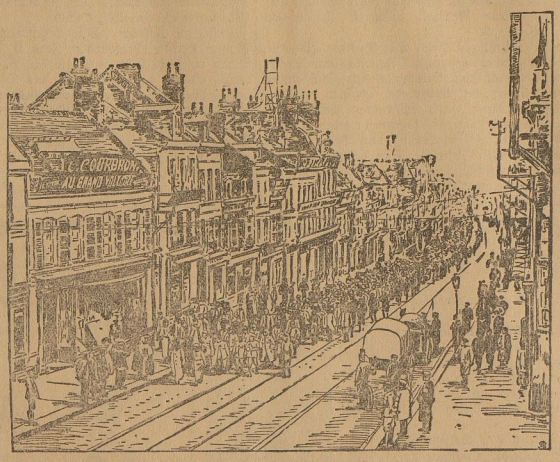
Hinrichtung des Mörders Göttschau. Auf dem Hofe des Gerichts in Frankfurt a. O. wurde am Mittwoch Morgen der Schlosser Otto Göttschau hingerichtet. Er hatte in der Schonung von Berkenbrück bei Fürstenwalde im Oktober v. J. den Schlosser Kranke aus Berlin hinterrücks erschossen, um sich seine Papiere anzueignen und damit eine neue Stellung zu erlangen.

Die Presse im Dienste der Kriegswohlfahrt. Erzherzog Franz Salvator, der stellvertretende Protektor des österreichischen Roten Kreuzes, hat an den Herausgeber der „Neuen Freien Presse“ in Wien ein Handschreiben gerichtet, in dem er ihm angesichts des Umstandes, daß die Sammlung des genannten Blattes zugunsten des österreichischen Roten Kreuzes eine Million überschritten hat, seinen wärmsten und herzlichsten Dank ausspricht. Daß es dem Blatte gelungen sei, bei gleichzeitiger Förderung so vieler anderer bedeutender Maßnahmen der Kriegsfürsorge dieses Ergebnis zu erzielen, sei ein Erfolg, der der österreichischen Publizistik zur Ehre gereiche.

Französische Phantasiereien. Aus Paris wird gemeldet, daß die Amerikaner gerade in den letzten Wochen begonnen haben, derart fest von dem nahen Endsieg der alliierten Franzosen und Engländer überzeugt zu sein, daß ein wahres Wettrennen unter den Amerikanern in Paris und Frankreich im allgemeinen begonnen hat, die besten Fenster in den Champs Elysées zu mieten, um den triumphierenden Einzug der verbündeten Armeen anzusehen. Summen bis zu 40 Pfund Sterling (1000 Frank) seien bereits bezahlt worden von Amerikanern für Zimmer mit nur zwei Fenstern. Auch in den anderen Einzugsstraßen habe sich infolge dieser frühzeitigen Eile einiger Amerikaner bereits ein Riesenmarkt im Vermieten von Fenstern entwickelt.

Der Unglücksrabe. Ein englischer Matrose wurde in Liverpool verurteilt, weil er sich auf einem Transportschiffe der Admiralität, für das er angeworben war, nicht eingefunden hatte. Nach der „Times“ führte der Angeklagte zu seiner Entschuldigung an, daß die Matrosen gedroht hätten, ihn über Bord zu werfen, wenn er sich je wieder auf einem Schiffe blicken ließe. Er hatte nämlich nacheinander auf der „Titanic“, der „Empreß of Ireland“, der „Lusitania“ und der „Florizan“ Dienst getan und war beim Untergang aller dieser Schiffe dabei gewesen.

Ankunft französischer Gefangener in St. Quentin.



Den Gefangenen der französischen Armee kann es wirklich kaum große Freude bereiten, wenn sie vor ihrem Abtransport nach Deutschland erst noch französische Städte passieren müssen, die sich in deutschen Händen befinden. Aber die bittere Notwendigkeit zwingt sie, auch dieses über sich ergehen zu lassen. Aber sie sind meist gut gelaunt, weil sie den Strapazen und Gefahren des Schützengrabens entronnen sind. Selbst in Frankreich weiß man jetzt, trotz aller Lügenberichte, daß die Gefangenen bei uns nicht nur menschlich behandelt werden, sondern daß alles geschieht, um sie mit dem Schicksal auszusöhnen.

Von Nah und Fern.

Ehrung eines Fliegers. Der König von Bayern hat den Leutnant Walter Lichtenberger des 2. Telegraphenbataillons wegen eines am 9. September 1915 mit besonderem Schneid und Kaltblütigkeit erfolgreich durchgeführten Luftkampfes mit einem französischen Geschwader von acht Flugzeugen, wodurch die feindlichen Angriffsabsichten auf eine deutsche Stadt völlig vereitelt worden sind, von diesem Tage an zum Ritter des Militär-Max-Josef-Ordens ernannt.

In England verurteilte deutsche Offiziere. Zwei gefangene deutsche Offiziere, Thelen und Keilhack, wurden wegen Fluchtversuchs zu neun Monaten Haft verurteilt.

Wo steckt das Gold? Einem Beitrag zu der Frage, wo das Gold steckt, gibt eine Mitteilung des „Rinteiner Anzeigers“. Danach lieferte ein Landwirt auf der Rinteiner städtischen Sparkasse 8500 Mark in Goldstücken ab, die, nach dem Äußeren zu urteilen, schon viele Jahre in dem alten Leinenbeutel, in welchem sie gebracht wurden, geruht haben mußten. Wenige Tage darauf lieferte ein anderer Landwirt 2500 Mark in Gold ab.

Straßenfegerinnen in Berlin. Die ersten weiblichen Straßenfeger in Groß-Berlin sind jetzt in Wilmersdorf angestellt worden. Die Verwaltung der dortigen Straßenreinigung litt neuerdings unter starkem Mangel an Arbeitskräften, da von ihren 80 männlichen Arbeitern nur 16 Mann bisher nicht einberufen wurden. Infolgedessen hat jetzt die Verwaltung vorläufig 17 weibliche Straßenfeger angestellt.

Hinrichtung des Mörders Göttschau. Auf dem Hofe des Gerichts in Frankfurt a. O. wurde am Mittwoch Morgen der Schlosser Otto Göttschau hingerichtet. Er hatte in der Schonung von Berkenbrück bei Fürstenwalde im Oktober v. J. den Schlosser Kranke aus Berlin hinterrücks erschossen, um sich seine Papiere anzueignen und damit eine neue Stellung zu erlangen.

Kriegsereignisse.

6. Februar. Vergebliche Vorstöße der Engländer bei Messines und südlich des Kanals von La Bassée. — Die österreichisch-ungarischen Truppen gehen weiter in Albanien vor. An der Kaukasusfront schlagen die Türken wiederholte russische Angriffe gegen ihre Stellungen an verschiedenen Punkten ab.

7. Februar. Heftige Artilleriekämpfe im Westen zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras sowie südlich der Somme. — Im Osten Abwehrung russischer Angriffe an der Bahn Baranowitschi—Lachowitschi unter erheblichen Verlusten für den Feind. — 900 Deutsche und 14 000 Eingeborene gehen aus Kamerun über die Grenze nach Spanisch-Guinea und werden dort von der spanischen Regierung interniert. Die feindlichen Entkreisungsversuche sind damit erfolglos geblieben, fast alle noch in Kamerun befindlichen Deutschen sind in Sicherheit. — Unsere Kriegsbeute beträgt bisher in den achtzehn Kriegsmonaten 1 249 971 Kriegsgefangene und 9 700 Geschütze, 7 700 Munitions- und sonstige Fahrzeuge, 1 300 000 Gewehre und 3 000 Maschinengewehre. Dabei sind an den Fronten gleich verwendete Waffen und Kriegsgefangene in Österreich usw. nicht gezählt.

9. Februar. Westlich von Vimy stürmen deutsche Truppen die erste französische Linie in 800 Meter Ausdehnung, machten über hundert Gefangene und erbeuteten 5 Maschinengewehre. — Die österreichisch-ungarischen Truppen besetzen Prezza und Valsas in Albanien. Die Entwaffnung in Montenegro ist abgeschlossen.

10. Februar. Deutsche Seeflugzeuge bombardieren die englische Küste in der Grafschaft Kent. — Zwei englische Zerstörer sind durch den letzten Zeppelinangriff auf dem Humber vernichtet worden. — Die Bulgaren besetzen Elbasjan. — Im Westen nehmen die Unsern den Franzosen mehrere Gräben bei Vimy und Neuville ab, machen eine Anzahl Gefangene und erbeuten zwei Maschinengewehre.

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen Meischwindelei hatte sich der Kaufmann Gwald von Schack zu verantworten. Der Angeklagte hat eine Anzahl von Frauen im Bezirke Großberlin in der Weise geschädigt, daß er in nobler Aufmachung bei ihnen erschien, ein Zimmer mietete und durch sein ganzes Auftreten deren Vertrauen in solchem Maße gewann, daß sie ihm auf sein Ersuchen kleinere oder größere Summen vorstreckten, die er dann borgen wollte, um sein angeblich auf dem Bahnhof lagerndes Gepäck mit Geldinhalt abzuholen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu drei Jahren Zuchthaus, 750 Mark Geldstrafe und zehn Jahren Ehrverlust.

Wien. Eine köstliche Verantwortung brachte eine wegen Fälschmeldung angeklagte Wäscherin Franziska Krepelka vor. Die Beschuldigte gab zu, den falschen Namen Wachtel in den Meldezettel eingetragen zu haben, erklärte jedoch dies nur getan zu haben, weil man ihr zu Hause in Tabor eingeschärft habe, daß in „Kriegszeiten alles deutsch sein müsse“. Krepelka heißt auf deutsch Wachtel. Der Richter verurteilte aber die Angeklagte wegen Fälschmeldung in der Absicht, die Behörde irrezuführen, zu einer Woche Arrest.

Da hebt der Kapellmeister mit Elan seinen Stab; und wie die Trompeten von Jericho tönt dem abdampfenden Kriegshelden das schöne Lied in die Ohren: „Nun danket alle Gott“. . .“ —

Stürmisches Gelächter folgte dieser Sodenburger Sensation. Aber als sich der Lärm etwas gelegt hatte, rief der Major Kriebing aus seiner Wühlecke herüber:

„Brixen, wenn die Geschichte wahr ist, will ich mein Leblag auf keine Jagd mehr fahren.“

„Lassen Sie morgen im Kreisblatt eine Annonce einsetzen, Herr Major, daß Sie Ihre sämtlichen Gewehre ‚wegen Aufgabe des Sports‘ billig zu verkaufen haben,“ gab jener gleichmütig zurück. „Im übrigen passieren noch viel merkwürdigere Geschichten. Wie die zum Beispiel mit dem Potsdamer Garde du Corps, der in der töchtergesegneten Familie eines Berliner Sanitätsrats verkehrt und sich vor den schwiegermütterlichen Absichten der Dame des Hauses kaum noch retten kann. Eines Tages trifft er sie auf der Straße. Strahlend vor Wonne reicht sie ihm die Hand. Ein Gespräch muß auf jeden Fall doch in Gang kommen; und da ihr nichts andres einfällt, so fragt sie holdselig lächelnd: ‚Nicigens, Herr Leutnant, Sie haben doch noch vier Brüder, wenn ich recht unterrichtet bin. Wie geht es denen denn eigentlich?‘ — ‚O, danke, gnädige Frau,‘ entgegnet der Potsdamer hundeschnäuzig kühl, ‚drei davon sind verheiratet, einer lebt noch‘.“ — —

Und beim letzten Wort stand der Rittmeister auf, machte ein graziöses Kundkompliment und schob nach Hause, um sich ein paar Stunden aufs Ohr zu legen. Er war heute früh direkt vom Bahnhof in die Kaserne gekommen, weil er die Nacht wieder einmal ohne Urlaub in Stettin zugebracht hatte, wo er sich seit einem Vierteljahr intensiv um die geistige Weiterbildung einer Tänzerin aus den „Centralhallen“ bemühte.

Als er fort war, warf der dicke Kriebing die Wühlstarken auf den Tisch. Er hatte keine Lupe zum Spielen. Er war ganz aufgeregt. Lief hin und her und protestierte ein über das andre Mal: Mit welcher Pomadigkeit dieser Mensch die unmöglichsten Geschichten erfindet — das ist geradezu unverantwortlich! Da sagt man immer, wir Jäger verstünden uns aufs Lügen, wie kein andrer. Aber gegen den Brixen sind wir ja die reinen Waisenknaben.“

Der Kreis lichtete sich allgemach. Auch Hans Scharrehn, der in einer Leutnantsecke, um die Zeit totzuschlagen, noch ein wenig geklebtzt hatte, verabschiedete sich von den Zurückbleibenden. Draußen in der Vorhalle schnallte er den Säbel um und setzte die Dichapka auf. Und als er aus dem Kasino auf die Straße hinaustrat, traf er auf Luhn-Alwas, der schon ein paar Minuten auf ihn gewartet hatte. Sie wohnten in dem gleichen stillen Villenviertel, nur wenige Straßen voneinander entfernt, und gingen, wenn es sich irgend einrichten ließ, von Tisch immer zusammen nach Hause.

„Weshalb waren Sie heute so still, Scharrehn? Hatten Sie dienstlichen Ärger?“

Der andre schüttelte den Kopf.

„Keine Spur. Aber ich weiß selbst nicht, was mit mir ist. Manchmal habe ich eine unklare Empfindung, so, als ob mir die Gegenwart lustiger Menschen geradezu körperliche Schmerzen bereite.“

„Nerven, Scharrehn, nichts als Nerven,“ meinte die Erlaucht. — Damals der Tod Ihres Herrn Vaters und die vielen Schereien, die eine solche Katastrophe immer im Gefolge hat. — Sie sollten reisen, damit Sie auf andre Gedanken kommen. Lassen Sie sich ein paar Monate Urlaub geben und gondeln Sie ein bißchen nach Italien oder der Riviera. Wenn Sie sich diesen Spuk nicht leisten können — —“

Jener hätte am liebsten laut aufgelacht. Was die andern ihn alle für einen Krösus hielten! Wenn er sich dagegenstellt, daß er sich statt der fünfhundert Mark Zuschuß, die ihm sein Vater monatlich gegeben, jetzt mit dreihundert begnügen mußte und dabei im stillen immer Gewissensbisse hatte, sie überhaupt zu nehmen, weil sie der Wirtschaft doch eigentlich viel besser zustatten gekommen wäre — eigentlich jämmerlich so was. Und was man von diesen lumpigen paar Zechinen alles bestreiten mußte. Und zu dem allen nach außen hin immer dieses vorsichtige Lavieren, damit die Kameraden nicht merkten, wie die Verhältnisse tatsächlich lagen. — —

In hochsteigender Erbitterung stieß er mit dem Säbel so hart auf die Steinfliesen, daß es weit durch die stille Straße hallte.

Luhn-Alwas sah ihm ein wenig verblüfft von der Seite an.

„Mein Vorschlag scheint Ihnen nicht sonderlich zu konvenieren,“ lachte er dann. „Und vielleicht entspricht er auch nicht Ihrer Gemütsverfassung. Aber ich will Ihnen was andres sagen: Sie sollten heiraten.“

Und als Scharrehn auffahren wollte, machte die Erlaucht eine abwehrende Handbewegung.

„Nee, im Ernst, Verkrieter — das fehlt Ihnen. Eine Frau, die Sie versteht und Sie genug liebt, um mit Ihnen durch dick und dünn zu gehen; eine schöne Häuslichkeit; ein Wirkungskreis, der sich für Sie eignet und in dem Sie auch Befriedigung finden. Ich meine, so etwas fehlt ja schließlich allen. Aber den meisten von uns ist im Laufe der Jahre das Verlangen danach so langsam abhanden gekommen oder eingeschlafen. Namentlich, wenn man sich ständig in kleinen Garnisonen herumdrückt, wo man allmählich verbauert. Bei Ihnen aber liegt die Sache anders, Scharrehn. Um Sie ist es, wenn ich so sagen darf, schade. Denn Sie stehen noch nicht auf dem Standpunkt, wie wir, daß uns mit unserm versimpelten Reitbahnhorizont das Kasino vollkommen die eigne Häuslichkeit ersetzt.“

Er blieb vor einem einstöckigen Häuschen stehen und zog ein Schlüsselbund aus der Tasche.

„So, ich bin angelangt. Un nun nehmen Sie es mir weiter nicht übel, daß ich gewissermaßen wie ein liebevoller Vater Ihnen Weisheitslehren predigte. Die sind ja bei unsereinem wohlfeil. Im übrigen aber werden Sie, glaube ich, sich wenig davon beeinflussen lassen und doch allein das tun, was Sie für richtig halten.“

Er schloß das Gitter des Vorgartens auf.

„Was sangen Sie eigentlich nachmittag an?“

Scharrehn sah zu dem blaßblauen Frühjahrshimmel hoch.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11243-3

Um Rückfragen bei Anträgen auf Erteilung der Ausweiskarten zu vermeiden, wird empfohlen dem Antrage einen Nachweis über die Veranlagung zur Gewerbesteuer oder Wandergewerbesteuer, sowie eine unterschriftlich vollzogene Erklärung beizufügen, die besagt, daß der Antragsteller den Viehhandel bereits vor dem 1. Juli 1914 in ähnlichem Umfange, wie zur Zeit, ausgeübt hat. Dazu eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde, daß die betreffenden Angaben richtig sind und auch seitens der Polizei gegen Erteilung einer Ausweiskarte keine Bedenken bestehen.

Die Anträge sind bis auf weiteres an den Viehhandelsverband in Magdeburg, Domplatz 1, zu richten. Besonders bemerkt wird noch, daß vom 15. Februar der Handel nur den Beschränkungen der Verfügung des stellvertretenden Generalkommando des 4. Armeekorps vom 5. Februar unterliegt. Von Erhebung der in § 16 vorgesehene prozentischen Angabe vom Kaufpreis wird vorläufig abgesehen.

Piesteritz, 11. Febr. Mehreren Arbeiterinnen der Bewohner einer Baracke der Sprengstoffwerke war seit einigen Tagen ein penetranter Leichengeruch aufgefallen. Da bei den Nachforschungen festgestellt wurde, daß er aus dem einer Mitarbeiterin gehörigen Koffer drang, so wurde die Gendarmerie benachrichtigt. Als diese den Koffer öffnete, fand sie darin eine stark in Verwesung übergegangene Kindesleiche. Die Besitzerin des Koffers in ein Verhör genommen, legte ein Geständnis dahin ab, daß sie das Kind, welches gleich nach der Geburt verstorben, in den Koffer gelegt habe. Inwieweit diese Angaben der Wahrheit entsprechen wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. Die unnatürliche Mutter wurde dem Gerichtsgefängnis in Wittenberg zugeführt.

Delitzsch, 11. Febr. Ein schönes Zeichen edler, treuer Kameradschaft.) Eine Delitzscher Kriegerwitwe erhielt unlängst eine von der Abteilung, bei der ihr Mann gestanden hatte, gesammelte namhafte Spende mit folgendem Begleitschreiben zugesandt: „Liebe Frau L... Wenn wir auch die Ihnen geschlagenen Wunden nicht heilen können, so drängte es uns doch, noch eine echt kameradschaftliche Pflicht zu erfüllen. Nehmen Sie es, was treue Kameradenhände gaben, zu Ihrem und Ihrer Kinderchen Besten. Wir gabens von Herzen! Im Namen der Abteilung Ihres Mannes treu gedenkend Borschel, Leutnant, Führer der V. W. A.

Jeßnitz, 11. Febr. Das Kraftwerk Zschornewitz entsendet durch die Ueberlandzentrale schon den elektrischen Strom zu dem Stickstoffwerk Piesteritz bei Wittenberg, obgleich mit dem Bau dieser einzig dastehenden Anlagen erst kurz vor Jahresfrist begonnen worden ist. Nach weiterer Inbetriebsetzung von Dampfturbinen wird diese elektrische Kraft sich verzehnfachen. Das Stickstoffwerk Piesteritz wird dann die Landwirtschaft mit dem aus der Luft entnommenen und durch Elektrizität gebundenen Stickstoff reichlich versorgen. Die Kettenbahn, die versuchsweise den Betrieb aufgenommen hat, befördert mit unter einer endlosen Kette laufenden Kohlenwagen aus den Gruben bei Golpa — ungefähr 4 Kilometer weit — die Kohlen bis unmittelbar vor das Werk, wo ein Paternosterwerk mit einer Steigung von 1:5 die Kohlen bis zu den Bunkern der Feuerung hinaufbefördert. Infolge der günstigen Witterung sind einige Arbeiterhäuser schon bewohnt, 50 im Rohbau fertig und ungefähr 360 noch zu bauen. Welchen Umfang diese mit Kanalisation, Wasserleitung und elektrischer Beleuchtung auszurüstende Kolonie an beiden Seiten der Zschornewitz-Pöplitzer Straße nehmen wird, geht daraus hervor, daß Schulhaus, Post, Marktplatz vorgesehen sind. Die Straßen erhalten durch die verschiedenartige Bauart der Einzelhäuser und dadurch, daß sie nicht geradlinig verlaufen, ein schönes Bild.

Kassel, 9. Februar. Eine Schaffnerin der Großen Kasseler Straßenbahn, Frau L., deren Mann im Felde steht, wurde in der Sonntag nacht, als sie nach Beendigung des Dienstes vor Ablieferung der vereinnahmten Gelder nach Hause gehen wollte, in der Wilhelmhöher Allee von drei jugendlichen Straßenräubern überfallen. Während man ihr einen Strick um den Hals gelegt und den Mund zuhielt, versuchte man ihr die Geldtasche zu entreißen. Die Frau wehrte sich jedoch in ihrer Todesangst und schrie laut um Hilfe, worauf mehrere Männer herbeieilten. Bevor diese an den Tatort gelangt waren, ließen die drei Räuber von ihren Opfer ab und liefen querfeldein.

Weimar, 10. Februar. (Von einer „noblen" Seite) gezeigt hat sich eine Dame, die kürzlich im Schalterraum des hiesigen Postamtes ihre Geldbörse mit 500 Mark Inhalt verloren. Ein Postaushelfer war der glückliche Finder; er gab der erfreuten Dame ihr Eigentum zurück, die sich dadurch dankbar erwies, das sie dem Aushelfer — 50 Pfennig als Finderlohn überreichte.

MANOLI

Die führende Zigarette

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 16. Februar, abends **7** Uhr Kriegsbetstunde. Archid. Schulze.

Inserate haben im General-Anzeiger — guten Erfolg.

Bekanntmachung

Am **13. d. Mts.** sind die neuen Anordnungen des Kreisausschusses vom 29. Januar, betreffend die Neuregelung des Brot- und Mehlverbrauchs in Kraft getreten.

Diese Anordnungen weichen gegen die frühere Regelung hauptsächlich in folgenden Punkten ab:

1. Zu einem 4-Pfund-Brot dürfen nur **1260** Gramm Roggen- oder Weizenmehl verwandt werden.
2. Die Selbstversorger dürfen nur **9** kg Brotgetreide monatlich auf den Kopf ihrer Wirtschaftsangehörigen zurückbehalten und haben sofort die Trennung der hiernach von ihnen zurückzubehaltenden Menge von 54 Kilogramm von dem übrigen Getreide durchzuführen.
3. Für 1 kg Brotgetreide haben die Mühlen den Selbstversorgern 820 gr Roggenmehl oder 800 gr Weizenmehl zurückzugeben.
4. Die Ausgabe von Zusatzbrotkarten, auf die 1 Pfund Brot oder **315** gr Mehl abgegeben werden darf, soll nur an **wirklich schwerarbeitende** Personen erfolgen, die Personengruppen sind **erheblich** eingeschränkt. Personen mit einem Einkommen über 2500 Mark und Kinder unter 14 Jahren erhalten **keine** Zusatzkarte.
5. Die bisher ausgegebenen **Zusatzbrotkarten** und **sonstigen Brotkarten** werden vom 13. Februar d. Js. ab für **ungültig** erklärt.

Im Uebrigen verweisen wir auf die Bekanntmachung des Kreisausschusses vom 29. Januar d. Jrs. in Nr. 35 des Wittenberger Tageblattes vom 11. d. Mts.

Kemberg, den 14. Februar 1916.

Der Magistrat. J. V.: Kreutwurst.

Das Kriegstagebuch des Joh. Krafft

Herausgegeben von seinem Freunde. Mit einem Vorwort von Major Viktor von Strantz und zahlreichen Abbildungen im Text.

Preis 1.20 Mark.

Die Kosaken des Zaren

Selbsterlebtes in den Kriegsjahren 1914/15. Mit Beiträgen von H. Dreßler, M. Schade, Pfarrer Salewski, Pfarrer Just, Amtsvorsteher Graap u. a. Herausgegeben von Wilhelm Köhler.

Preis 1.— Mark.

Richard Arnold

Buchdruckerei, Buch- und Papierhandlung

Zur Einsegnung

empfehle in großer Auswahl

Herren- u. Damenuhren :: Schmucksachen

aller Art — nur Neuheiten — zu billigsten Preisen

Paul Elstermann, Uhrmacher

Reparaturen aller Art werden schnell und billig ausgeführt.

Mundharmonikas

mit prachtvoller Tonfülle wie

O du mein Oesterreich
Unterm Doppeladler
Unser Hindenburg
An der Weser.
Rheingold
Alpenstolz

mit 4-facher Uebersetzung

empfiehlt **Friedrich Heym**

Fenstertahnen

An jedem Fenster ohne Beschädigung der Wände leicht anzubringen.

Preis für die gesamte Einrichtung einschl. Fahne

Mk. 12.50

Alleinverkauf für Wittenberg und Umgegend:

Lüdecke & Sohn

Wittenberg

Bindeweiden! Bindeweiden!

Komme **Mittwoch mittag** mit einer Fuhre

Bindeweiden

im Hotel zum Palmbaum. Bestellungen nehmen die Herrn Korbmachermeister W. Dammenhayn und Albert Müller entgegen.

Gustav Peterson, Dabrun

Ziehung am 23. — 26. Februar

im Ziehungssaale der Königl. General-Lotterie-Direktion.

Rote Kreuz Geld-Lotterie

545454 Lose 17851 Geldgewinne

bar ohne Abzug zahlbar

im Gesamtbetrage von Mark

600000

Hauptgewinne Mark

100000
50000
30000
20000
10000

Lose M. 3.30

Postgebühr u. Liste 30 Pf. extra

Zu haben bei

Richard Arnold

Buchdruckerei

Kemberg

Oeffentliche Sitzung

der Stadtverordnetenversammlung Dienstag, den 15. Februar, abends 7 Uhr im Rathause.

Tagesordnung:

1. Vorlage wegen Reparaturen im Schulhause.
2. Wahl eines Schiedsmanns und eines Stellvertreters für denselben.

August Huhn

Prima frisches

Rindfleisch

empfiehlt **Richard Kranzemann**

Für Landwirte!

phosphorsauren Futterkalk
Marke A und B
Leinöl - Leinsamen - Viehtran
Viehsalz - - Glaubersalz
Vieh-Lebertran-Emulsion

billigst bei **J. G. Glaubig**

Zuckerhonig

in Eimern und Töpfen

empfiehlt

Wilh. Becker, Wittenbergerstr. 19

Zigarren

(feine Qualitäten)
nur aus überseeischen Tabaken

in Rauchtabaken

Frühlingsmorgen
Feierabend
Daheim
Diadem

in Shagtabaken

Master
Busento
Bielefelder Goldshag

Zigaretten

in großer Auswahl

Friedrich Heym

Gute Tinten

empfiehlt **Richard Arnold**

Kleine

Unter-Wohnung

zum 1. April zu vermieten

Leipzigerstrasse Nr. 12

Sohn achtbarer Eltern wird Ostern als

Lehrling gesucht

Reinhold Strakow, Installateurmstr.

Heute vormittag 12 Uhr verschied nach schwerem Krankenlager meine liebe, unvergessliche Frau, Mutter und Tochter,

Frau Alwine Haase

geb. Riediger.

im Alter von 51 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kemberg, den 12. Februar 1916.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 15. Februar nachmittags 3 Uhr statt.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11244-8